



Arge für Obdachlose

Kupfermuckn

Straßenzeitung von Randgruppen und sozial Benachteiligten

Ausgabe 205 | **SEPTEMBER 2019** | 1 Euro bleibt den VerkäuferInnen | Achten Sie auf den Verkaufsausweis

2 Euro



MIT DEM RAD DURCH LINZ

Die Straßenzzeitung Kupfermuckn ist ein Angebot zur Selbsthilfe für Wohnungslose und für Menschen an oder unter der Armutsgrenze. Unsere Zeitung versteht sich als Sprachrohr für Randgruppen und deren Anliegen. Der Zeitungsverkauf und das Schreiben bringen neben dem Zuverdienst das Gefühl, gemeinsam etwas geschaffen zu haben. Von Wohnungslosigkeit Betroffene bilden mit Mitarbeitern des Vereins »Arge für Obdachlose« in partnerschaftlichem Verhältnis die Redaktion.

Redaktion

Straßenzzeitung Kupfermuckn, Marienstraße 11, 4020 Linz, Tel. 0732/770805-13, kupfermuckn@arge-obdachlose.at, www.kupfermuckn.at

Projektleitung, Koordination, Layout, Fotos:

Heinz Zauner (hz), Chefredakteur
Daniela Warger (dw), Leitung Redaktion
Daniel Egger (de), Redaktion und Vertrieb
Walter Hartl (wh), Layout, Technik

Redakteure: Angela, Anton, Anna Maria, August, Bertl, Christine, Claudia, Georg, Helmut, Heinz, Johannes, Leo, Manfred F., Manfred R., Manfred S., Sonja, Ursula, Walter; Freie Mitarbeiter: Margit, Gabi

Titelfoto (dw): Fahrrad-Test Johannes

Auflage: 30.000 Exemplare

Bankverbindung und Spendenkonto

Arge für Obdachlose, Marienstraße 11, 4020 Linz
IBAN: AT46186000010635860, BIC: VKBLAT2L

Ausgabe in Linz, Wels, Steyr und Vöcklabruck

Menschen, die in Armut leben und ihren Lebensmittelpunkt in Oberösterreich haben, können sich Montag bis Freitag zwischen 8 und 12 Uhr bei den Ausgabestellen melden und erhalten einen Verkäuferausweis. 50 Prozent des Verkaufspreises verbleiben den Verkäufern.

Arge für Obdachlose, Marienstraße 11, 4020 Linz, Tel., 0732/770805-19

Soziales Wohnservice Wels, E 37, Salzburgerstraße 46, 4600 Wels, Tel. 07242/290663

Verein Wohnen Steyr, B 29, Hessenplatz 3, 4400 Steyr, Tel. 07252/50 211

Verein Wohnungslosenhilfe Mosaik, Gmundner Straße 102, 4840 Vöcklabruck, Tel. 07672/75145

Medieninhaber und Herausgeber

Vorstand des Vereines »Arge für Obdachlose«, Vorsitzende Mag.^a Elisabeth Paulischin, Marienstraße 11, 4020 Linz, www.arge-obdachlose.at



International

Die Kupfermuckn ist Mitglied beim »International Network of Street Papers« INSP
www.street-papers.com



»Und plötzlich stand ich auf der Straße!«

Einladung zur Lesung der Kupfermuckn-Redakteure

Präsentation des Kupfermucknkalenders 2020 »Grüne Oasen in der Stadt«

Musik: Gotthard Wagner und WIADAWÖ

Donnerstag 10. Oktober, 19 Uhr

Gasthaus »Alte Welt«, Hauptplatz 4, Linz

Eintritt frei!

In der Oktoberausgabe der Kupfermuckn erzählen Betroffene, wie es plötzlich dazu kommen kann, dass man ohne ein Zuhause auf der Straße steht. An diesem Abend besteht die Möglichkeit, die Autoren einmal persönlich kennen zu lernen. Musikalisch begleitet wird die Lesung von Gotthard Wagner auf der Geige und seinen Freunden von WIADAWÖ. Im Oktober erscheint auch der Kupfermuckn-Kalender 2020 mit dem Titel »Grüne Oasen in der Stadt«, den wir an diesem Abend präsentieren. Wir freuen uns auf einen kurzweiligen, schönen Abend mit unseren Leserinnen und Lesern!

Achten Sie bitte auf den Verkäuferausweis



Liebe Leserinnen und Leser!

Bitte kaufen Sie die Kupfermuckn ausschließlich bei Verkäuferinnen und Verkäufern mit sichtbar getragenen und aktuellem Ausweis. Nur so können Sie sicher sein, dass auch wirklich die Hälfte des Ertrages der Zielgruppe zugute kommt. Das sind Wohnungslose und Menschen, die in Armut leben und ihren Lebensmittelpunkt in Oberösterreich haben.



Seelisch am Abgrund

Menschen berichten, wie sie trotz Suizidgedanken versuchen, das Leben in die Hand zu nehmen

Ich hatte kein Zuhause mehr, keine Freunde und auch kein Geld

Schon öfters fühlte ich mich in meinem Leben sehr nahe an den Abgrund gedrängt. Ich wusste oft nicht, ob und wie ich das durchstehen könnte. Aufgrunddessen zweifelte ich viele Male daran, ob es überhaupt noch Sinn macht, so weiterzuleben. »Wer vermisst mich schon, wenn ich nicht mehr lebe?« Solche Gedanken schwirrten oftmals in meinem Kopf herum. Angefangen hat es im Mai 1998. Ich stand damals auf der Straße. Ich hatte kein Zuhause, keine Freunde, kein Geld und dadurch auch keine Zukunftsperspektiven mehr.

Alles schien sich gegen mich verschworen zu haben. Wer will da schon weiterleben? Immer wieder kamen Gedanken in mir auf wie etwa: »Warum passiert das gerade mir? Wenn ich von dieser Welt verschwinde, fällt das ohnehin keinem auf«. Für den endgültigen Schritt fehlte mir jedoch der Mut! Ohne Hilfe von irgendwelchen Ärzten fand ich dann zurück ins Leben. Die Jahre zogen ins Land. Ich hatte keine Gedanken mehr an einen Selbstmord. Warum auch? Freilich war es in den Jahren danach nicht immer leicht, doch ich raffte mich immer wieder auf. Es ging weiter. Die Jahre 2007 und 2008 waren dann aber so ziemlich das Schlimmste, was einem passieren kann. Zuerst erkrankte mein Mann und

verstarb kurz darauf. So wurde ich mit knapp 29 Jahren schon Witwe. Da ich merkte, dass in meinem Körper etwas vorgeht, was ich nicht wollte. So ließ ich mich untersuchen. Der Krebs hat sich in meinem Körper breitgemacht, stellte sich dabei heraus. Ich konnte mich nicht gleich darum kümmern. Meine Gedanken kreisten um alles andere, nur nicht um meine Gesundheit. Etwas später traf mich die Diagnose dann jedoch hart und warf mich fast um. Wieder befand ich mich in einem Zweikampf mit meinem Kopf und auch meinem Körper. Anstatt aufzugeben, kämpfte ich weiter. Der Kampf galt dem Krebs. Sieger waren ich und vor allem mein aufkeimendes Gesundheitsbewusstsein. Nachdem ich diesen



PSYCHO DRAWING der Psychiatriepatienten in Gugging, Ausstellung im Lentos 2017, Bild von Johann Hauser, Bild Seite 3: Helga Füllinger-Nagl, Malwerkstätte des Vereines Arge für Obdachlose. (Fotos: hz)

Kampf erfolgreich überstanden hatte, richtete ich den Blick nur noch nach vorne. Ich wollte raus aus meiner Situation und habe es geschafft, mein Leben wieder in den Griff zu bekommen. Es war nur der eine Moment im Jahr 2013, als ich erfuhr, dass mein Sohn sich das Leben genommen. An diesem Tag schien die Welt für mich unterzugehen. Alles brach zusammen. Ich glaubte nicht mehr daran, dass ich das jemals überstehen würde. Nur noch der Gedanke an meinen zweiten Sohn hält mich am Leben. Ich habe keine Gedanken mehr, meinem Leben ein Ende zu setzen. Nein, ich möchte leben! Ich will auch für andere Menschen, die in Not sind, so gut wie möglich da sein, wenn sie meine Hilfe anneh-

men. Mir ist mein Leben inzwischen wichtig geworden und das soll noch viele Jahre so bleiben. *Sonja*

Die meisten Suizidgedanken hatte ich im Rauschzustand

Ich hatte schon öfters Suizid-Gedanken. Wenn man verzweifelt ist, glaubt man meistens, das Leben hätte keinen Sinn mehr. In solchen schwierigen Phasen überlegt man sich, wie man seinem Leben am besten ein Ende setzen könnte. Einmal hätte ich es ja fast wirklich geschafft. Doch ich hatte das Pech (oder Glück), dass ich im Krankenhaus einen Herz-

stillstand erlitt. Ich wurde also gerettet, und beim Nach-Hause-Gehen bekam ich von der Krankenschwester einen schwarzen Müllsack, in welchem sich mein Gewand befand. Ich ging dann auch zu meinem Arzt und sagte ihm, dass mein Leben so keinen Sinn mehr hätte, und dass ich bereits wegen meiner Suizidgedanken auf der geschlossenen Abteilung gewesen wäre. Vor allem in den Monaten um Weihnachten herum kamen dann wieder vermehrt Gedanken an einen Selbstmord in mir hoch. Einmal wollte ich vom dritten Stock hinunter springen. Noch rechtzeitig wurde ich auf die Psychiatrie in die geschlossene Abteilung gebracht. Dann gab es in meinen Gedanken einen Wendepunkt. Ich erkannte, dass alles im Leben einen Sinn hat, auch wenn er in manchen Momenten schwer zu erfassen ist. Die meisten Suizidgedanken hatte ich im Rauschzustand. Jahrelang habe ich Alkohol konsumiert. Seit langer Zeit bin ich nun trocken. Seither bin ich außer Gefahr, da ich nüchtern auch wieder klare Gedanken fassen kann. Eines ist mir aber geblieben: Ich fürchte mich noch jedes Jahr während der tristen Zeit im November. Diese dunkle Zeit setzt meiner Psyche immer wieder zu. *Helmut*

Nachts kann ich nicht durchschlafen, da ich immer an früher denke

Ich bin 44 Jahre alt und hatte in den letzten Jahren nur Stress und Druck. Vergeblich habe ich versucht, mein Leben wieder irgendwie auf die Reihe zu bringen. Schwere Depressionen und schlimme Selbstmordgedanken prägen meine letzten Jahre. Ich hatte einfach keine Hoffnung mehr. Für diesen Zustand ist vor allem ein Mensch verantwortlich. Dieser hat mir das Leben buchstäblich zur Hölle gemacht. Wegen ihm habe ich damals den Kontakt zu meiner Familie abgebrochen und somit meine Lieben verloren. Auch den Kontakt zu meinen Freunden habe ich ihm zuliebe abgebrochen. Ich bin ein sehr geselliger Mensch, doch in den letzten vier Jahren habe ich mich völlig isoliert. Er hatte mich vollkommen im Griff. Ich lebte total fremdbestimmt, war ihm sozusagen ohnmächtig ausgeliefert. Da mir dieser Mensch den Kopf vollkommen verdreht hatte, wusste ich nicht mehr, was richtig war, wer mir wirklich gut tat und was falsch war. Ich bin ein Mensch, der seine Familie braucht. Zum Glück habe ich noch meine Schwester. Ich hatte nicht realisiert, was da vor vier Jahren abgegangen ist. Ihm zuliebe bin ich dann auch noch in seine Heimat-Stadt Wels gezogen. Mittlerweile hasse ich diesen Ort, da ich Angst habe, ihn hier wieder zu treffen. Vor zwei Jahren habe ich diesen furchtbaren Menschen das letzte Mal gesehen. Ich bin

nun endlich wieder soweit, mir selbst wieder wesentlich mehr zuzutrauen und einen Neuanfang zu wagen. Nun geht es primär darum, dass ich lerne, jeden Tag wieder mehr zu genießen. Ich versuche, mein Leben so zu gestalten, dass ich glücklich werden kann. Derzeit beziehe ich Reha-Geld, weil ich in einem Programm bin. Ich sehe es auf Dauer nicht mehr ein, warum ich mein ganzes Geld in die Wohnung stecken soll, in welcher ich momentan lebe. Gesundheitlich geht es mir nicht besonders gut, da ich keine Nacht durchschlafe. Immerzu muss ich an die Vergangenheit denken. Ich wünsche mir schon seit langem wieder eine Beziehung, einen lieben Menschen, und endlich wieder einmal eine liebe Freundin. Leider habe ich das Vertrauen zu den Menschen weitestgehend verloren. Ich wünsche niemandem etwas Schlechtes, aber für zwei Menschen empfinde ich nur Hass. (Autorin der Redaktion bekannt)

Die Trennung war verbunden mit vielen Schuldgefühlen

Mein Ex-Freund machte mir vor Jahren das Leben sehr schwer. Er war Alkoholiker und ein echter Psychopath. Er hatte zwei Gesichter – ein liebenswertes und eines zum Fürchten. Von seiner ehemaligen Frau erfuhr ich leider viel zu spät, dass sie sich aufgrund seiner Aggressivität von ihm getrennt hatte. Ich war damals viel zu gutgläubig und fiel auf ihn herein. Anfangs war alles eitle Wonne, doch mit der Zeit zeigte er mir nur noch sein zweites Gesicht. Die meiste Zeit war er betrunken. Er trank vor allem Wein und Schnaps. Wegen seiner kaputten Bandscheiben nahm er auch Schmerzmittel zu sich. Die Mischung von Alkohol und Medikamenten war hochexplosiv, vor allem für meinen Sohn und mich. Er schlug regelmäßig mit seiner zur Faust geballten Hand auf uns ein. Mein Sohn flüchtete zu seinem Vater, ich blieb bei ihm, da ich an das Gute in diesem Menschen glaubte. Immer wieder habe ich ihm vergeben. Ich war ihm

ohnmächtig ausgeliefert. Er bestimmte über mein Leben, er hatte Macht über mich. Meine Seele litt sehr darunter. Die körperlichen Narben verschwanden mit der Zeit. Der Besuch bei einem Psychologen half mir nur bedingt. Ich bekam Schlaftabletten und Antidepressiva. Ich hatte Angst, süchtig zu werden, deshalb habe ich die Tabletten wieder abgesetzt. Die Depressionen wurden immer schlimmer. Oftmals dachte ich: »Wenn ich nur sterben könnte.« Ich hatte zwar einen guten Job, aber keinen Führerschein. Immer wieder gab ich ihm Geld. Er war Vater von drei Kindern und besaß zu wenig, um die Alimente zu bezahlen. Da half ich ihm immer aus. Heute würde ich meine gutmütigen Handlungen von damals als »Blödheit« bezeichnen. Nach langem hin und her und nach einem unsagbaren Leidensweg und Druck hatte ich irgendwann dann doch den Mut, mich von ihm loszureißen. Diese Trennung fiel mir keineswegs leicht - sie war verbunden mit vielen Schuldgefühlen. Das hängt mir heute noch nach. Mein Sohn hält nach wie vor Distanz zu mir. Das schmerzt mich sehr, da ich für meine Kinder und Enkelkinder immer da sein möchte. Anna Maria

Die Einnahme von Psychopharmaka war mein letzter Ausweg

Vor circa 15 Jahren, als ich noch in der alten Linzer Notschlafstelle in der Waldeggstraße lebte, nahm ich eine größere Menge an Tabletten zu mir. Es waren hauptsächlich Psychopharmaka, die ich in mich reingestopft habe. Mein Leben war damals vollkommen aus den Fugen geraten. Aus unterschiedlichsten Gründen war alles um mich herum unerträglich. In der Einnahme einer Überdosis Tabletten sah ich den letzten Ausweg aus meiner Misere. Dann wohnte ich kurze Zeit bei meinem Freund Manfred, während ich mich bemühte, eine eigene Wohnung zu finden. Mit Manfred konnte ich auch über mein seelisches Leid sprechen. Seine Lebensphilosophie richtete sich jedoch dahingehend aus, dass man Rei-

sende nicht aufhalten soll. Es sei meine Entscheidung und meine Selbstbestimmung. Ich bin froh, dass ich über diese Krise hinweggekommen bin. Heute lebe ich in einer eigenen Wohnung und komme dank der Freundschaft mit Manfred und dank einem Sachwalter über die Runden. Djurjica

Psychische Erkrankungen machen mir das Leben schwer

Ich wohne in Wels, bin 25 Jahre alt und leide seit meiner frühesten Kindheit unter mehreren psychischen Erkrankungen. Seit meinem 17. Lebensjahr bin ich im Drogensersatz-Programm. Ich leide unter mittelstarken chronischen Depressionen, die fünf Selbstmordversuche mit Koma auslösten. Darüber hinaus leide ich an einer Persönlichkeitsstörung vom Borderline-Typ, wodurch ich mich selbst verletze. Das ist auch der Grund dafür, dass ich seit meinem 18. Lebensjahr die I-Pension beziehe. Ebenso wurde in der Kindheit »ADHS« diagnostiziert. Meine halbe Kindheit und Jugend verbrachte ich in unzähligen Krankenhäusern und Psychatrien. Ich habe immer meine Familie hinter mir, die mich - so gut es geht - in allen Lebensabschnitten begleitet. Sie hat mich auch nie fallen gelassen. Durch diese Unterstützung wurde einiges leichter. Doch es gibt Tage, Wochen und sogar Monate, in denen ich mir nicht einmal selbst helfen kann. Ich habe dann keinen Antrieb, bin dauerhaft erschöpft, werde in der Nacht im Stundentakt munter und kann nicht mehr weiter-schlafen. Doch jedes Mal, wenn mit mir etwas nicht stimmt, ist meine Mutter zur Stelle und ruft mich an, als würde sie es spüren, dass etwas nicht stimmt. Ein Beispiel dafür ist mein Selbstmordversuch vor drei Jahren. Meine Mutter kam mit der Polizei zu meiner Wohnung. Nachdem sie das Schloss aufgebohrt hatten, fanden sie mich bewusstlos am Boden liegen. Dasselbe geschah ein Jahr später schon wieder. Ich bin meiner Mutter unsagbar dankbar. Sie hat mich nie in Stich gelassen, nicht



© by Philipp Pammeringer



Weinende Figur - Ausstellung Jugendheim Wegscheid 2006. (Foto: dw)

einmal, als sie von meiner Drogensucht gehört hat. Ich mache mir große Vorwürfe, da ich meine Mutter mit meinem Verhalten in eine Depression gestürzt habe, sie oft zum Weinen brachte und mich ihr gegenüber nie wie ein Sohn verhielt, sondern ihr nur Kummer und Leid bescherte. Ich weiß nicht, wie ich ihr all die Dankbarkeit zeigen kann, die ich empfinde. Danke liebe Mutter! Egal, was gerade mit mir los ist, ich kann sie Tag und Nacht anrufen, wenn es mir schlecht geht. Jeden Tag gibt es mehrere Gründe zu danken, etwa dafür, dass man lebt, dass man gesund ist, Beine hat zum Gehen, arbeiten darf oder noch eine Familie hat. *Flo (Wels)*

Wir Borderliner haben in unserer Kindheit schlimme Dinge erlebt

Das Leben als Borderliner ist leider kein Zuckerschlecken, denn es gibt keine Möglichkeit zur Heilung. Als Betroffener kann ich nur lernen, damit zu leben. Wir Borderliner erleben unsere Gefühle intensiver als ihr, jedoch gibt es für uns auch nur zwei Gefühle. Es bringt uns auch nichts, wenn ihr sagt: »Der hat doch schon wieder Gefühlsschwankungen.« Manchmal wissen wir es sogar noch gar nicht, dass wir eine Persönlichkeitsstörung haben. Das Borderline-Syndrom taucht meistens gemeinsam mit anderen psychischen Erkrankungen auf. Oft geht der Betroffene nur wegen Essstörungen, Depressionen oder irgendwelchen Ticks zum Arzt. Solltet ihr jemals bei

euren Leuten eine Persönlichkeitsstörung bemerken, dann redet sie darauf an, anstatt blöde Sprüche zu machen, denn so fühlen sie sich falsch verstanden und versinken in Selbstzweifel. Viele von uns haben in ihrer Kindheit oder Jugend schlimme Dinge erlebt. Diese Erlebnisse reichen meist von zu geringer Zuwendung bis hin zu Gewalt. Jedoch ist das nicht immer ausschlaggebend, denn es gibt auch Borderliner mit glücklicher Kindheit. Daher geht man davon aus, dass auch Veränderungen im Gehirn oder die Genetik das Syndrom hervorrufen. Wir wissen, dass der Umgang mit uns schwer ist, da unsere Emotionen manchmal so gar nicht zur Situation passen. Bitte nehmt unser aggressives Verhalten nicht persönlich, sondern seht es als Symptom unserer Krankheit. Für uns Borderliner ist es schwer, Komplimente anzunehmen, denn wir haben ein gestörtes Selbstbild. Wir nehmen uns auch viel negativer wahr, als unser Umfeld, was uns natürlich das Leben schwer macht. Daraus entwickeln sich dann Gedanken an den Tod, die bis zum Suizidversuch reichen können. Wir haben auch Angst vor dem Allein-Sein oder vor dem Verlassen-Werden. Durch unsere Stimmungsschwankungen haben wir ein geringes Selbstwertgefühl, da wir meinen, unserem Umfeld nichts recht machen zu können. Ihr könnt uns Sicherheit geben, indem ihr uns eure Gefühle offen zeigt, da wir dadurch Bestätigung erhalten. Aber Vorsicht, solltet ihr euch selbst damit überfordert fühlen, dann zieht euch lieber zurück. Wir Borderliner leben durch unsere innere Unruhe

oft ziemlich gefährlich. Um den nötigen Kick zu erlangen, gehen wir viele Risiken ein. Andere hingegen verletzen sich lieber selbst, um den inneren Schmerz zu unterdrücken. Viele von uns sind jedoch auch noch süchtig nach Alkohol, Drogen oder Nikotin. Die Ärzte empfehlen dafür einen Notfallkoffer, wo beispielsweise ein Gummiband, Chilischoten oder Fotos sind, um herunterzukommen, ohne sich ernsthaft zu verletzen. Man muss ganz für sich selbst herausfinden, was einem in bestimmten Situationen hilft. Wie ihr seht, sind wir Borderliner nicht alle gleich. Manche reagieren aggressiv, manche ziehen sich zurück, manche können stabil werden, manche setzen sich eine Maske auf, damit keiner merkt, wie es ihnen wirklich geht. Andere wiederum sind leider durch ihr Verhalten schon von dieser Welt gegangen. Merkt euch, es kann jeden von euch treffen, also behandelt eure Mitmenschen immer so, wie ihr selbst behandelt werden wollt. Seht lieber hin statt weg. Jeder Mensch auf dieser Welt braucht einmal Hilfe, nicht nur wir Borderliner. Irgendwann kommt im Leben alles zurück. Verurteilt keinen Menschen wegen seiner Krankheit, Hautfarbe, seines Aussehens oder wegen was weiß ich. (*Autor der Redaktion bekannt*)

Nach acht Selbstmordversuchen ist das Leben nun wieder schön

Vom 13. Lebensjahr an hatte ich immer wieder heftige Selbstmordgedanken. Aufgrund meiner schweren Kindheit bekam ich vor wenigen Jahren dann die Diagnose »Borderline«. Ich habe mich früher immer wieder durch Ritzen mit Rasiierklingen selbst verletzt. Psychisch war ich sozusagen ein Wrack. Insgesamt habe ich acht Selbstmordversuche überlebt. Da mein Leben so gut wie nicht mehr lebenswert war, habe ich im Jahr 2012 eine mehrwöchige, stationäre Traumatherapie gemacht. Seither geht es mit meiner seelischen Verfassung aufwärts. Ich arbeite auch heute noch an mir. Um heute da stehe, wo ich bin, musste ich einen langen, mühsamen Weg hinter mich bringen. Immer wieder hatte ich Rückfälle. Doch ich habe niemals aufgegeben. Vor zehn Jahren habe ich meinen Mann kennengelernt. Er hat sich gründlich mit meiner psychischen Erkrankung auseinandergesetzt und mich unterstützt, so gut er konnte. Wer weiß, wie es mit mir weitergegangen wäre, wenn ich ihn nicht getroffen hätte. Ich habe nie daran gedacht, einmal selbst Kinder zu haben oder zu heiraten. Doch nun bin ich Mutter von drei Kindern und seit zehn Jahren lebe ich an der Seite meines Ehemannes. Heute kann ich wieder sagen: »Das Leben ist schön.« So soll es bitte bleiben. *Claudia*

Krisenhilfe in Oberösterreich rund um die Uhr

Rat und Hilfe bei psychischen Krisen unter der Telefonnummer 0732/2177

»Wenn man in einer schwierigen Lebensphase nicht mehr weiter weiß, ist es immer richtig, die »Krisenhilfe Oberösterreich« anzurufen. Man ist mit keinem Thema bei der falschen Adresse. Es reicht, dass es einem schlecht geht.« Katja Sieper, fachliche Leiterin des Vereins EXIT-sozial und Sonja Hörmannseder, Geschäftsfeldleitung Krisenhilfe - pro mente OÖ raten bei persönlichen Krisen die Telefonnummer 0732/2177 zu wählen. Die Nummer ist täglich 24 Stunden erreichbar. Fast jeder Mensch sei von psychischen Krisen betroffen, wie etwa bei einer Trennung oder einem Todesfall in der Familie, berichten die Expertinnen beim Kupfermuckn-Interview.

Wer kann bei der Krisenhilfe OÖ anrufen?

Fast jeder Mensch erlebt persönliche Krisen ganz unabhängig von einer psychischen Erkrankung. Trennungen, Todesfälle, Unfälle oder Lebensänderungskrisen betreffen eigentlich alle. Menschen mit psychischen Erkrankungen sind speziell bei Krankheitsschüben anfälliger für Krisen. Generell ist in den letzten Jahren die Anzahl der Krankenstände und Krankenhausaufenthalte in diesem Bereich angestiegen. So waren in den Jahren 2010 bis 2014 13 Prozent der Frauen und 14 Prozent der Männer in einer stationären psychischen Behandlung.

Wie kann die Krisenhilfe OÖ konkret helfen?

Wenn man in einer schwierigen Lebenssituation nicht mehr weiter weiß, ist es sinnvoll, die Notrufnummer zu wählen. Ziel der Krisenhilfe ist es, den Anrufer so weit zu stabilisieren, dass er selber oder gemeinsam mit der Krisenhilfe den nächsten Schritt für sich planen kann. Generell haben Gespräche fast immer eine entlastende Funktion. Es geht auch darum, abzuklären, welche Unterstützung der Anrufer braucht. So kann ein persönliches Gespräch vereinbart werden. Bei großen Problemlagen kann dies innerhalb eines Tages erfolgen. Wenn erforderlich, gibt es die Möglichkeit, Kollegen zu einem Hausbesuch vor-



beizusenden. Diese sind von acht bis 24 Uhr möglich. Wichtig ist es für die Experten, die Suizidalität abzuklären, um das Schlimmste zu verhindern. Wenn wirklich schon Feuer am Dach ist, sendet die Krisenhilfe die Rettung und informiert den Anrufer darüber.

Wann besteht wirklich Suizidgefahr?

Wenn Personen Suizidabsichten äußern und das womöglich öfter, dann sind das sehr ernste Zeichen. Aussagen wie: »Ich will nicht mehr«, sollte man ernst nehmen. In solchen Situationen macht es immer Sinn, nachzufragen, wie der Betroffene das meint. Wenn jemand zuhören kann, dann ist das ein wichtiger erster Schritt zur Unterstützung. Je konkreter die Ankündigung eines Suizids geäußert wird und je öfter dies erfolgt, umso gefährlicher ist die Situation. Auch ein persönlicher Rückzug oder ein verändertes aggressives Verhalten können Anzeichen sein. Dann ist es wichtig, Hilfe zu holen, die Krisenhilfe anzurufen oder die Nummer weiter zu geben. Angehörige und Freunde können ebenfalls anrufen und wichtigen Rat erhalten. Jährlich sterben circa 1.200 Menschen in Österreich durch einen Suizid. Das sind mehr Todesfälle als bei Verkehrsunfällen. Frauen unternehmen 20 Mal häufiger Suizidversuche als Männer. Bei den Todesfällen sind allerdings fünf Mal so viele Männer als Frauen betroffen. Männer wählen meist härtere Suizidmethoden als Frauen. So sind

Jährlich sterben circa 1.200 Menschen durch einen Suizid. Das sind mehr Todesfälle als bei Verkehrsunfällen.

Schusswaffen etwa für sie leichter verfügbar. Männer über 60 Jahren und Jugendliche sind besonders gefährdet ebenso wie Menschen mit Suchterkrankungen.

Gibt es Hilfe bei traumatischen Erlebnissen?

Bei Unfällen ist meist die Krisenintervention des Roten Kreuzes vor Ort im Einsatz. In der Folge gibt es Unterstützung durch die Krisenhilfe OÖ. Bei einer Traumatisierung nach einem Todesfall oder nach Unfällen werden Hausbesuche angeboten. Generell ist die Krisenhilfe OÖ anonym und kostenlos. Der Verein »Exit Sozial« verfügt auch über Krisenzimmer, die man für einige Tage nutzen kann, wenn man einen sicheren Platz braucht, aber nicht in ein Krankenhaus gehen will.

Die Krisenhilfe OÖ wird 26.000 Mal im Jahr kontaktiert. Sie ist ein gemeinsames Angebot von pro mente OÖ, EXIT-sozial, Rotes Kreuz OÖ, Telefonseelsorge OÖ und Notfallseelsorge, finanziert durch das Land OÖ; www.krisenhilfeooe.at; Text und Foto: hz

Kupfermuckn-Urlaub in Bad Gastein

Wie jedes Jahr können die Leute der Kupfermuckn-Redaktion einen Kurzurlaub machen. Heuer hat es uns zum zweiten Mal nach Bad Gastein verschlagen. Die Anreise mit dem Zug war wieder gemütlich. Na gut: einmal umsteigen war nötig, aber das ging ganz ohne Probleme. Endlich in unserem Domizil angekommen, bezogen wir unsere Quartiere und machten es uns gemütlich. Der erste Tag ging relativ ruhig über die Bühne. Ich war etwas erschöpft. Am nächsten Tag hieß schon um 5:30 aufstehen, was für mich keine übliche Uhrzeit ist. Eine Gruppe machte sich daran, sich im nahe gelegenen Thermalbad zu erholen, während die anderen die Berge bevorzugten. Da ich nicht unbedingt gerne wandern gehe, bevorzugte ich das Schwimmen. In der Therme ließ ich mich von dem Wasser treiben. Es tat mir sehr gut, denn in den letzten Monaten hatte ich weder die Zeit, noch das Geld, meinem Körper etwas Gutes zu tun. Ich merkte, dass meine Reserven aufgebraucht waren und tankte dann wieder Kraft für die nächste Zeit. Am Abend gab es wieder gutes Essen und anschließend noch ein Zusammen-Sitzen. Am letzten Tag hieß es wieder: »Packen.« Bevor es nach Hause ging, machten wir noch einen Abstecher zum beeindruckenden Wasserfall und kehrten kurz im Lokal »Kraftwerk« ein. Dann war der Urlaub leider schon vorbei. Im Zug gab es dann auch wieder viel zu lachen. Noch einmal konnte ich über die Fenster die vorbeiziehende Landschaft beobachten. Danke an die Kupfermuckn, dass wir für ein paar Tage raus aus Linz durften. *Sonja*

Relaxen in der Felsentherme und Bergsteigen

Ich darf mich bei der Kupfermuckn, vor allem bei der Leitung, ganz herzlich für den wunderschönen Urlaub bedanken, den wir heuer wieder in Bad Gastein verbringen durften. Die Unterkunft im Jugendhotel, die ich allerdings nur teilweise in Anspruch nahm, war sehr angenehm, das Frühstück reichlich, das Essen am Abend vorzüglich. Auch von der Stimmung unter den Kollegen hatte ich den Eindruck, dass der Urlaub ziemlich friedlich und spannungsfrei verlief. Am Mittwoch, dem einzigen ganzen Tag, teilte sich die Gruppe auf: ein Teil ging relaxen in die Felsentherme, die anderen zog es eher in die Berge. Dieser Gruppe schloss ich mich an. Mit dem Sessellift, dem Graukogellift, ging es hinauf auf circa 2.000 m (etwa an die Waldgrenze), wo sich die meisten der Besichtigung des »Zirbenweges« widmeten. Anton und mich zog es noch höher hinauf, zu den Gipfeln des Hütten- und des Graukogels (über 2.400 m). Die Aussicht dort oben auf die umgebende Bergwelt der Hohen Tauern ist grandios, atemberaubend. Ich lag/saß dort oben und staunte und staunte und staunte ... und mein Herz schlug höher. Ein unglaublicher Genuss. So einen tollen Anblick hatte ich schon lange nicht mehr erlebt. Ich bin Gott, dem Schöpfer dieser endlosen Weiten unendlich dankbar, dass ich so was Schönes, so was Wunderschönes wieder einmal erleben durfte. Ich kann nur sagen: Die Gipfel geben mir Berge! Danke, liebe Kupfermuckn! Danke, lieber Gott! *Johannes*





»Mehr Rückenwind für den Radverkehr«

Die Kupfermuckn testet erneut die Fahrradfreundlichkeit unserer Stadt

Stefan Pichler von der Radlobby OÖ begleitete die Kupfermucknradler zum zweiten Mal auf dem Drahtesel kreuz und quer durch Linz. Wohl hat es seit der letzten Ausfahrt im Jahr 2016 einige Verbesserungen gegeben. So gibt es nun mehr Radabstellplätze. Viele Ankündigungen der Stadt - wie der geplante Radweg nach Wilhering - wurden aber nie verwirklicht. An besonders gefährlichen Stellen, zum Beispiel auf der Nibelungenbrücke, gibt es kaum Verbesserungen der Situation. In Salzburg wird pro Einwohner zehnmal soviel in den Radverkehr investiert wie in Linz. Dort liegt der Anteil des Radverkehrs am Stadtverkehr bei 20 Prozent. Linz hat mit acht Prozent einen großen Aufholbedarf. Der Linzer Gemeinderat hat bereits im Jahr 2012 beschlossen, den Radverkehrsanteil bis zum Jahr 2020 auf mindestens 15 Prozent zu erhöhen. Das Ziel wird weit verfehlt werden. In Kopenhagen, der fahrradfreundlichsten Stadt Europas, hat der Radverkehr den Autoverkehr bereits überflügelt. »Das sind Zukunftsutopien«, meint Stefan Pichler. Die Radlobby Oberösterreich hofft anlässlich des 40-jährigen Bestehens aber auf »Mehr Rückenwind für den Radverkehr«.



Fahrrad-Gefahrenzone Nibelungenbrücke

Das ist in Linz ja sowieso eine spezielle Sache mit den Donaubrücken. So ist es auch kein Wunder, wenn sich die Radlobby in den 40 Jahren ihres Bestehens mit der für Radfahrer gefährlichen Hauptverkehrsroute über die Donau beschäftigt. In den letzten Jahren hat sich nicht wirklich viel geändert. Die Radstreifen sind viel zu schmal. Direkt daneben fällt der hohe Randstein zur stark frequentierten Fahrbahn ab. »Kinder sollten auf diesem Streifen nur unter erhöhter Aufmerksamkeit von Erwachsenen fahren«, meint Stefan Pichler. Viele Autofahrer überschreiten auf der Nibelungenbrücke die Höchstgeschwindigkeit und gefährden im Mischverkehr vor dem AEC die Radfahrer massiv. Im Bild links oben sieht man, wie plötzlich der Radstreifen auf der Urfahrner Seite endet und die Radfahrer in die stark befahrene Mischspur wechseln müssen. Positiv zu erwähnen ist, dass sogenannte »Sharrows« (Bild oben, Symbol auf der Fahrbahn) nun auf diese Situation aufmerksam machen. Im Mischverkehr von Fahrrad und Auto signalisieren sie den Autofahrern, dass sie mit Radfahrern rechnen müssen und Radfahrer auf der Fahrbahn fahren sollen und dürfen. Beim Fahrradabstellplatz vor dem AEC fällt auf, dass immer mehr E-Scooter herumstehen beziehungsweise liegen. Stefan vermisst ein langfristiges Konzept für den Einsatz dieser trendigen Fortbewegungsmittel, die durch die erlaubte Geschwindigkeit von bis zu 25 km/h auch nicht ungefährlich sind.



Abgang vom Ars Electronica Center zu Donau gesperrt

Seit einiger Zeit ist der Abgang vom AEC zum Donauradweg für Radfahrer gesperrt und es befindet sich dort ein Schild, das ihn als Fußweg ausweist. Einige vorbeikommende Radfahrer ignorieren das Verbot und das ist absolut verständlich. Gut, man könnte das Rad auch schieben. Wir nehmen aber den erforderlichen Umweg in Kauf. Das bedeutet, dass wir in den von der Nibelungenbrücke heranbrausenden Autoverkehr einfahren, dann zwei Fahrspuren queren müssen, Richtung Neues Rathaus abbiegen und erst dort wieder etwas zum Verschnaufen kommen. »Bei wenig Verkehr«, betont Radlobbyist Pichler, »funktionieren Wege, die gemeinsam von Fußgängern und Radfahrern genützt werden können, gut.« Bei stark genutzten Wegen komme es aber zu Problemen. Wahrscheinlich ist dies hier der Fall. Weil beim AEC der notwendige Umweg lange und dazu noch gefährlich ist, wäre im Moment die gemeinsame Nutzung das geringere Übel. Langfristig braucht es eine eigene Lösung ohne Umwege für Radfahrer.



Donauradweg nach Wilhering und die radfreie Westbrücke

Viele Jahre wurde auch der Radweg von Linz nach Wilhering südlich der Donau diskutiert - ein Projekt, das schon vom verstorbenen grünen Verkehrsstadtrat Jürgen Himmelbauer verfolgt wurde. Später hätten sich auch Stadt und Land damit auseinandergesetzt. Von einer Umsetzung hört man nichts mehr. Die Straße nach Wilhering ist übrigens stark befahren und führt uns zur Baustelle der Westbrücke, deren Bau gerade im Gange ist. Die ausführende staatliche ASFINAG hat keinen Radstreifen auf der Brücke vorgesehen (Foto links unten). Laut Pichler hätten dazu Stadt und Land einen Bedarf melden müssen. Bei der Planung des Westrings, die über Jahrzehnte ging, war eine fahrradfreundliche Stadt wahrscheinlich noch kein Ziel. Bei Neubauten sollte man den Fahrradverkehr aber immer mit bedenken, wenn man die selbstgesteckten Ziele erreichen will. Im Jahr 2012 wurde auf Antrag der Grünen eine Anhebung des Radverkehrsanteils auf 15 Prozent im Jahr 2020 beschlossen. Derzeit liegt der Anteil allerdings bei acht Prozent und somit weit hinter Städten wie Salzburg mit 20 Prozent. Bei der Einfahrt zum Linzer Hauptplatz entkommen wir dem Autoverkehr.

Oben: der Radweg nach der Nibelungenbrücke endet abrupt; Mitte: Nibelungenbrücke, ein gefährlicher Ort für Radfahrer; unten: Baustelle Westbrücke ohne zukünftiger Radspur.

Durch die Fußgängerzone zum Cityradweg

Wir bewegen uns entlang der Fußgängerzone auf der Landstraße. Radfahrer dürfen nun schon seit vielen Jahren in Fußgängerzonen fahren, allerdings nur im forschen Schrittempo. Eine schnellere Geschwindigkeit wird, wohl auch wegen der mittigen Straßenbahn, hier meist toleriert. Vom Kopfsteinpflaster in der Landstraße wird man kräftig durchgerüttelt und auf den Gehsteigen ist zu wenig Platz zum Fahren. Beim Ursulinenhof biegen wir Richtung OK-Platz ab und gelangen zum Cityradweg in der Schubertstraße. Diese Querung der Innenstadt erstreckt sich von der Museumsstraße bis zur Blumau. Der gekennzeichnete Radstreifen verläuft gegen die Einbahn. Positiv vermerken wir, dass die querende Straße auf Höhe des Hessenplatzes verengt wurde und der Radweg gut mit roter Farbe gekennzeichnet ist. Zudem finden wir Radabstellplätze, die in den letzten Jahren dort errichtet wurden, wo zuvor Autoparkplätze waren. Eine echte Gefahrenquelle auf Radwegen sind sich öffnende Türen parkender Autos. Von der Blumauerstraße fahren wir entlang der Goethestraße zum Volksgarten, an dessen Rand sich zum Musiktheater hin ein gemeinsamer Rad- und Fußweg befindet. Etwas Vorsicht ist geboten, da die zahlreichen Fußgänger mit den Radfahrern scheinbar noch nicht so recht umgehen können.

Abenteuerfahrt entlang der Waldeggstraße

Vorbei am Bahnhof geht es weiter die Waldeggstraße entlang. Hier wälzt sich der Autoverkehr vierspurig dahin. Das ist wirklich eine sehr gefährliche Strecke, wie wir feststellen müssen. An der Waldeggstraße soll in nächster Zeit ein provisorischer Radweg gebaut werden, um die Situation zu entschärfen. Am Weg zurück landen wir bei der Unterführung Blumau. Der frühere Fußgängerstreifen ist hier schon seit längerer Zeit auch für Radfahrer befahrbar. So entkommt man hier dem Autoverkehr im Tunnel. An der Unionkreuzung biegen wir auf die mittlere Spur, um geradeaus die Kreuzung zu überqueren. Trotz der Kennzeichnung durch die bereits erwähnten »Sharrows« fühlt ein hupender Autofahrer sein »Geburtsrecht auf Vorrang« verletzt.

Kreuzungen sollten fahrradfreundlicher gestaltet werden

Die Benachteiligung von Radfahrern an vielen Kreuzungen erleben wir hautnah bei der Überquerung des Bulgariplatzes. Während Autofahrer bei zwei Ampeln in einem Zug durchfahren, stoßen wir als Radfahrer auf vier Ampeln, die nacheinander alle rot zeigen. Stefan Pichler von der Radlobby OÖ spricht vom »Karussell am Bulgariplatz«. In einer Sendung des Bayerischen Rundfunks über den Radverkehr in Kopenhagen befährt ein Radfahrer einen drei Kilometer langen Radweg mit durchgehender Grünzone für Radfahrer. Das bedeutet grün bei Tempo 20 für Rad und Auto. Durchzusetzen seien solche Regelungen deswegen, weil es in der dänischen Hauptstadt bereits mehr Rad- als Autoverkehr gebe. Stefan Pichler erzählt, dass mit zunehmendem Anteil des Radverkehrs die Unfallgefahr für den Einzelnen generell sinkt. An einigen wenigen Kreuzungen in Linz gibt es auch Radampeln, die früher auf Grün schalten als jene für Autos. Meistens sei das wegen der Kombination von Fußgänger- und Radampeln aber umgekehrt. In Urfahr an der Kreuzung Hinsenkampplatz Richtung Hauptstraße gibt es eine vorgelagerte Haltelinie für Radfahrer, was von der Radlobby begrüßt wird. Seit unserer letzten Fahrt mit der Radlobby vor drei Jahren finden wir wenige Verbesserungen, wie die vermehrten Radständer, die Sharrows, die Autofahrer auf den Radverkehr aufmerksam machen, und einige neu geöffnete Einbahnen. Im Vergleich zu anderen österreichischen und internationalen Städten besteht aber doch ein ziemlich großer Aufholbedarf. *Fotos: dw, Text: hz*



Oben: City-Radweg mit Radspur gegen die Einbahn, Mitte: auf der vierspurigen Waldeggstraße - zukünftig mit Radweg; unten: Radabstellplätze werden ausgebaut.



Ist Linz eine fahrradfreundliche Stadt?

Die radfahrenden Kupfermuckn-Redakteure Johannes, August und Margit machen sich Gedanken

Eine Schande für den gesamten Ballungsraum Linz

Als ich im Jahr 2003 meinen Lebensmittelpunkt nach Linz verlegte und in eine Wohngemeinschaft zog, hatte ich ein schwarzes Steyr-Waffenrad. Damit erkundete ich die nähere Umgebung. In den Wintermonaten bin ich fast nie gefahren. Als ich schließlich im Frühjahr wieder fahren wollte, war mein Rad verschwunden. Nach einiger Zeit habe ich bei einem Zweiradhändler wieder ein gebrauchtes Dreigang-Waffenrad samt Schloss um 150 Euro erstanden. Es war ganz unscheinbar. Ich

griff sofort zu und fuhr nach der Wartung des Rades zu meiner WG. Mit diesem Rad bin ich des öfteren den Traun-Radweg entlang gerdelt, bis zum Weikerlsee und zur Solar-City, habe mehrmals den Pichlingersee umrundet und im Wasserwald Kräuter gesammelt. In der warmen Jahreszeit hatte ich es im Torbogen direkt neben unserem Hauseingang abgestellt. Eines schönen Morgens, als ich wieder einmal starten wollte, war plötzlich mein Rad verschwunden, obwohl es abgesperrt war, jedoch an keiner stabilen Befestigung verankert. Wut, Frust und Enttäuschung verursachten mir eine denkbar schlechte Laune. Laut Polizei-Aussage bestand wenig Hoffnung, dass mein Fahr-

zeug jemals wieder auftauchen würde. Meinen Gesinnungs-Genossen in der Antonius-Kirche habe ich mein Leid geklagt, und siehe da, ein gewisser Heinrich hat mir um 50 Euro mein heutiges Waffenrad verkauft. Er hat es auch ein paar mal repariert, weil nach und nach verschiedene Defekte aufgetaucht sind. Seit etwa drei Wochen fahre ich ein fast neuwertiges E-Bike, das ich günstig erworben, jedoch erst zur Hälfte abbezahlt habe. Meiner Meinung nach ist Linz keine fahrradfreundliche Stadt, geschweige denn eine E-Bike-Stadt. Man muss höllisch aufpassen, in keinen Unfall verwickelt zu werden. Die Fahrradwege sind viel zu schmal, sodass bei Gegenverkehr

ein reibungsloses aneinander Vorbeifahren unmöglich ist. Dazu kommen die vielen Zebrastrifen und Verkehrsampeln, wo stets die Autofahrer Vorrang haben. Die meisten Fahrradstellplätze sind viel zu klein und zu eng, meist überbordend zugeparkt mit E-Scootern und anderen Geräten. Ein vernünftiges Verkehrskonzept für Linz und Umgebung ist trotz vieler Versprechungen der Entscheidungsträger noch in weiter Ferne. Es ist eine Schande für den gesamten Ballungsraum Linz, dass nur eine einzige Brücke als Nadelöhr über die Donau führt. Schmutz, Abgase und Feinstaub in rauen Mengen sind während der morgens und abends auftretenden Rush-hour vorprogrammiert. Allen Verkehrsteilnehmern würde ich eine baldige Lösung dieser Probleme wünschen, denn niemand steht gerne und unnötig im Stau. In meinen Utopien und Träumen lebe ich bereits in einer smog- und abgasfreien Stadt. Ob dies jemals Realität wird, wage ich zu bezweifeln. Eher verwandelt sich die Menschheit wieder zu Sternenstaub und folgt dem Schicksal der Dinosaurier. *August*

Linz 2030 autofrei – wie soll das gehen? Ganz einfach!

Lieber Herr Bürgermeister Luger! Lieber Herr Vize-Bürgermeister Hein! Es gibt Klima-Ziele! Wir wollen einen Anstieg der Temperatur in der Atmosphäre um mehr als zwei Grad um jeden Preis verhindern. Wir müssen dringend weg von der Verbrennung fossiler Kohlenstoffe! Und wir müssen lernen, mit weniger Energie zu leben: Der Planet »dablost« des nimma, und schon gar nicht, wenn auch all die Milliarden Menschen in den Entwicklungs- und Schwellenländern meinen, sie müssten – energie- und konsummäßig – auch so einen aufwändigen Lebensstil pflegen wie wir in den westlichen Industrie-Ländern. Auf den Verkehr und auf Linz bezogen bleibt eigentlich nur eines übrig: Weg von der primären Orientierung am Motorisierten-Individual-Verkehr, hin zur massiven Förderung des öffentlichen Verkehrs, des Radfahrens und Zu-Fußgehens! Jetzt haben wir es im Großraum Linz noch mit riesigen Groß-Projekten, die Milliarden verschlingen – dem Straßenbau mit Brücken und Tunnels – zu tun. Das Argument: Die Wirtschaft braucht es. Eh klar: »Geht's der Wirtschaft gut, geht's uns allen gut.« Kennen wir doch schon lange. Andererseits glaube ich auch nicht, dass die Politik die Klima-Ziele hauptsächlich durch Erheben des Zeigefingers und mit Ge- und Verboten erreichen kann. Vor Kurzem habe ich in Linz einen Vortrag vom Wiener Politologen Ulrich Brand gehört, in dem er sein Publikum aufgefordert hat, sich vorzustellen, dass Linz im Jahr 2030

autofrei sein wird. Linz 2030 autofrei – wie soll das gehen? Ganz einfach: Jeder Mensch, der in Linz kein Auto mehr hat, weil er auch keines mehr braucht, weil er eh mit den Öffis, zu Fuß oder mit dem Fahrrad super zurechtkommt, wird gerne auf das Auto verzichten. Er braucht es einfach nicht mehr. Wenn jetzt zehn Prozent der Linzer Bevölkerung so denken, dann tut sich schon was. Ein Auto ist übrigens sowieso kein Fahr-, sondern ein Stehzeug. Es fährt durchschnittlich eine und steht 23 Stunden pro Tag sinnlos irgendwo herum, verstellt wertvollen Platz des öffentlichen Raums, und dieser Platz muss selbstverständlich asphaltiert sein. Und wenn es dann einmal 20, 30 oder 50 Prozent sind, die gerne freiwillig aufs Auto verzichten, dann haben auf einmal alle wieder viel mehr Platz im öffentlichen Raum, zum Spielen, zum Flanieren, für Parties, Feste. Oder: es wäre jede zweite Straße autofrei. Was für ein enormer Gewinn an Lebensqualität für die Menschen, die in so einer Stadt leben dürften! Und dann erst: hundert Prozent autofrei, alles ruhig und ungefährlich, nur noch die Öffis und Fahrräder, Kinderwagen, Rollstühle und Fußgänger! Auto-Freiheit: das nenne ich »Freiheit«. Das muss das Ziel sein, auch das politische Ziel eines Bürgermeisters, eines Gemeinderates. Diese Entwicklung kann man auch fördern. Lieber Herr Bürgermeister! Lieber Herr Vize-Bürgermeister! Please, do your job! You can do it! *Johannes*

Räder sind die umweltfreundlichsten Fortbewegungsmittel

Ich bin mit meinen 60 Jahren noch immer gerne auf dem Fahrrad unterwegs. In meinem Leben habe ich sicher schon sechs Räder gehabt. Die waren aber alle nicht besonders wertvoll. Das könnte ich mir auch gar nicht leisten. Meine längste Strecke, die ich geadelt bin, war von Linz bis Öpping (nördlich von Rohrbach). Oft bin ich auch von Linz in meinen Heimatort Pyburg geradelt. Was Linz betrifft, bin ich der Meinung, dass es sich hierbei um keine fahrradfreundliche Stadt handelt. Fußgänger und Radfahrer müssen sich viele Wege teilen. Da ich außerhalb wohne, aber einmal in der Woche nach Linz komme, würde ich mir wünschen, dass man den Bürgern nicht nur E-Scooter sondern auch Leih-Fahrräder zur Verfügung stellt. Dann wäre ich nicht mehr nur mit öffentlichen Verkehrsmitteln unterwegs. Wobei ich mir durchaus auch vorstellen könnte, mit E-Scootern zu fahren. Doch Fahrradfahren war immer schon meine große Leidenschaft. In einer Stadt ist das rad wohl das umweltfreundlichste Fortbewegungsmittel. Es macht keinen Lärm und ver-



Foto links (hz): August ist leidenschaftlicher Radfahrer; Foto oben (dw): Margit auf dem Donauradweg; Foto unten: Heinz und Ernst testen die Linzer Radwege.

ursacht keine Schadstoffe. Radfahren ist in Linz aber noch ziemlich gefährlich. Ich denke da vor allem an die Nibelungenbrücke. Dort ist es hochriskant. Der Radstreifen ist viel zu eng und verläuft direkt neben der stark befahrenen Straße. Auch für die Fußgänger ist es eine Zumutung, wenn mehrere Radfahrer über die Brücke fahren. Da kämpft jeder um seine Rechte und seinen Platz. Am Ende der Brücke muss man dann auf der Straße weiterfahren, da es keinen Radweg mehr gibt. Furchtbar. Ich würde mir wünschen, dass die Linzer Politiker endlich das Radwegenetz ausbauen, damit wir alle sicher unterwegs sind. *Margit*

WUNSCH AN DIE REGIERUNG

Von Armut Betroffene machen sich Gedanken zur Politik



Denkt an uns Menschen

Eine gerechtere Geldverteilung würde nicht schaden. Da denke ich insbesondere an Pensionisten, die jedes Jahr mit einem lächerlichen Betrag zur Bekämpfung der Inflationsrate abgespeist werden. Oder entgegen dem Gefasel vom ach so reichen Österreich stelle ich fest, wie sprunghaft die Armut gestiegen ist. Woran es wohl liegt, ist da die große Frage. Liegt es tatsächlich an der Abgehobenheit unserer Volksvertretung? Ist der Lobbyismus schon so weit fortgeschritten? Noch kann ich überleben, sollten sich meine Miete, die Betriebskosten, Wasser, Strom etcetera weiterhin permanent erhöhen, schaut es für mich und viele andere finster aus. Hallo, liebe neue Regierung, hast du mich gehört? Wahrscheinlich nicht, denn eure leeren Versprechungen lösen sich in Luft auf. Eine geringe Hoffnung flammt noch auf, dass ihr euch darüber bewusst werdet, dass ihr Menschen regiert, mit all ihren Sorgen. Verdammt noch mal, vergesst eure Herkunft nicht! Denkt an uns Menschen. Die »Abstürze« gewisser Granden sollten euch Warnung genug sein. Ein einziges Problem belastet mich noch: Kann mir wer sagen, wen ich noch wählen kann? *Georg*

An die Menschen hinter den Anträgen denken

Ich hätte da einen Vorschlag, was die neue Regierung alles besser machen könnte: Es sollte mehr Unterstützung für Menschen geben, die ohnehin nicht viel haben. Das Mindesteinkommen muss höher angesetzt werden. Denjenigen, die nichts haben, noch etwas wegnehmen, das sollte nie wieder vorkommen. Die Mindestpension muss auch erhöht werden. Viele Menschen arbeiten jahrelang und bekommen dann gerade so viel, dass es zum Leben zu wenig und zum Sterben zu viel ist. Bei der Mindestsicherung soll auch einiges geändert werden. Das Partner-Einkommen kann zwar angerechnet werden, aber etwas lockerer wäre schön. Wenn das zu viel verlangt ist, sollen halt diejenigen, die ohnehin schon genug verdienen, in Zukunft mehr Abstriche machen. Dann hat jeder etwas davon. Auch die Wohnkosten sollten günstiger werden. Darüber hinaus sollten die Beihilfen nicht mehr gekürzt werden. Man sollte stattdessen wieder mehr an die Menschen denken, die hinter dem Antrag stehen. Die Unmenge an Geld, die für Wahlgeschenke und Wahlveranstaltungen ausgegeben wird, sollte Bedürftigen zugute kommen. *Sonja*





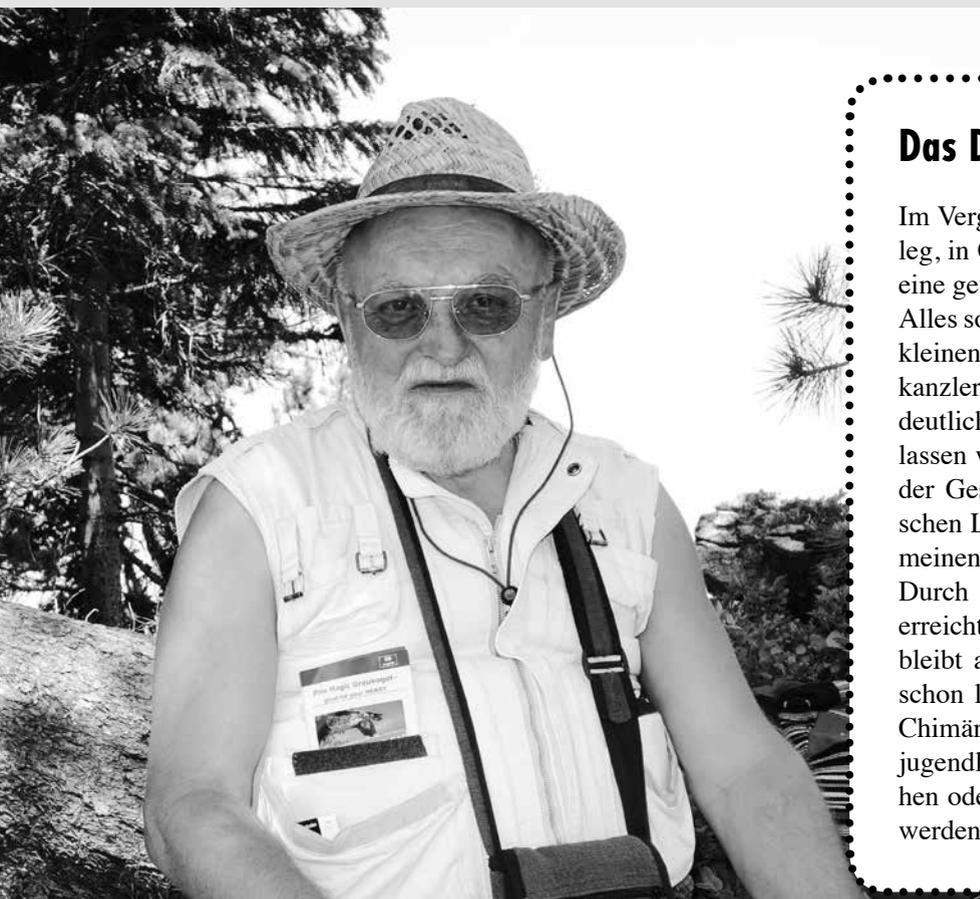
Sparstift nicht bei den Armen ansetzen

Ich wünsche mir von der neuen Regierung ein besseres Zusammenarbeiten aller Parteien, egal, ob sie in der Regierung oder in der Opposition tätig sind. Das, was die ÖVP-FPÖ-Regierung vorgezeigt hat, war eine Schande für mich und überhaupt für unser Land. Überall wurde der Sparstift angesetzt und das zum größten Teil auf Kosten der Armen. Das kann es in meinen Augen nicht sein. Da ich selbst von der Mindestpension lebe, weiß ich ganz genau, was sparen heißt. Ich gehe nur mehr zum Discounter einkaufen, da es dort doch noch etwas billiger ist als anderswo. Aber ich kann mir auch sehr gut vorstellen, wie es zum Beispiel Alleinerziehenden mit Kindern geht. Ich weiß, dass sie es sicherlich noch schwieriger haben als ich. Warum kann man den Sparstift nicht zum Beispiel bei den Konzern-Chefs ansetzen anstatt bei uns Armen, die ohnehin schon nichts mehr haben? Genauso könnte man ja bei den Gehältern der Politiker mit dem Sparen beginnen, denn sie verdienen sowieso zu viel! Aber sie denken sich wohl auch, man soll es bei der Mehrheit machen und das sind eben diejenigen, die weniger haben, die sogenannten »Kleinen«. *Leo*

In Österreich die Armut bekämpfen

Ich würde mir eine neue Regierung wünschen, die ehrlich und neutral ist. Es soll in Österreich die Armut bekämpft und nicht - so wie vor dem Zusammenfall der letzten Regierung - die Mindestsicherung gekürzt werden. Sonst leben in unserem reichen Land noch viel mehr ärmere Menschen, die kein Auskommen mit dem Einkommen haben. Ich wünsche mir einen so ehrlichen Bundeskanzler wie es früher Kreisky war. Die Versprechen, die im Wahlkampf gemacht werden, sollen umgesetzt werden. Auch soll man auf die Arbeiter schauen, dass sie für ihre Arbeit einen gerechten Lohn bekommen. Denn, wenn ich eine Steuerreform mache, wo wieder die Arbeitgeber besser aussteigen als die Arbeitnehmer, dann ist das nicht gerecht. Das Rauchverbot sollte man den Wirten selbst überlassen. Liebe Regierung, ich wünsche mir von euch, dass ihr auch das kleine Volk nicht vergesst und solche Beschlüsse macht, die für jeden Bürger etwas bieten – und nicht bei den »Kleinen« kürzen und bei den »Großen« die besten Zuckerl verteilen. Also liebe neue Regierung, ich wünsche euch alles Gute und nehmt euch meine Wünsche zu Herzen. Danke. *Anna Maria*





Das Dilemma beginnt von Neuem

Im Vergleich zu anderen Ländern betrachte ich es als großes Privileg, in Österreich leben zu dürfen. Leider macht sich in letzter Zeit eine gewisse Politikverdrossenheit bei der Bevölkerung bemerkbar. Alles soll schlanker und effizienter werden – meist zum Nachteil der kleinen Leute. Leider ist das Wahl-Volk so naiv, sodass unser Jungkanzler – durch seinen Märtyrer-Bonus gestärkt – vermutlich mit deutlichem Stimmenzuwachs neuerlich auf die Bevölkerung losgelassen wird. Ein Grünspecht, der schon als jüngster Außenminister der Geschichte keinerlei Erfolge aufweisen konnte. In der politischen Landschaft Österreichs wird sich daher nicht viel zum allgemeinen Vorteil verändern und das Dilemma beginnt von neuem. Durch Modernisierung haben wir einen besseren Lebensstandard erreicht, doch die Lebensqualität lässt zu wünschen übrig. Vor allem bleibt aber auch das bedingungslose Grundeinkommen, von dem schon längere Zeit die Rede ist, weiterhin nichts anderes als eine Chimäre. Ebenso bin ich der Meinung, dass die Abschiebungspraxis jugendlicher Asylwerber, die hierzulande noch in Ausbildung stehen oder eine Lehre zum Facharbeiter absolvieren, sofort gestoppt werden sollte. *August*

Keine Abschaffung der Notstandshilfe

1.) Die neue Regierung sollte die Sozialpartnerschaft wieder ernst nehmen. Bitte lasst in allen Bereichen, in denen Arbeitnehmer-Interessen betroffen sind, den Sozialpartnern ausreichend Spielraum, bei der Vorbereitung der Gesetze mitzuwirken. 2.) Das neue Sozialhilfe-Grundsatzgesetz ist in keinster Weise geeignet, das Gesetz von 2010 zu ersetzen. Es widerspricht in eklatanter Weise dem Grundauftrag des Staates zur »Fürsorge« und zur effektiven Armutsverhinderung. Fremdenpolizeiliche Interessen haben in einem Sozialhilfe-Gesetz ebensowenig zu suchen wie die primäre Orientierung an den Interessen des Arbeitsmarktes (d.h. der Wirtschaft). Hier muss die klare Forderung lauten: »Zurück an den Start!« 3.) Im Regierungsprogramm von Kurz/Strache 2017 war noch davon die Rede, das Arbeitslosengeld neu zu regeln und die Notstandshilfe überhaupt zu streichen. Als sozial denkender Mensch und als Christ sage ich: Gottseidank ist das so nicht mehr gekommen. 4.) Die Situation um die Umwelt/das Klima wird heuer von den Menschen viel mehr als Bedrohung erlebt, als die Flüchtlingszahlen. Die Regierung muss wirklich entschlossene Schritte zur Umsetzung der Pariser Klima-Ziele ergreifen. *Johannes*



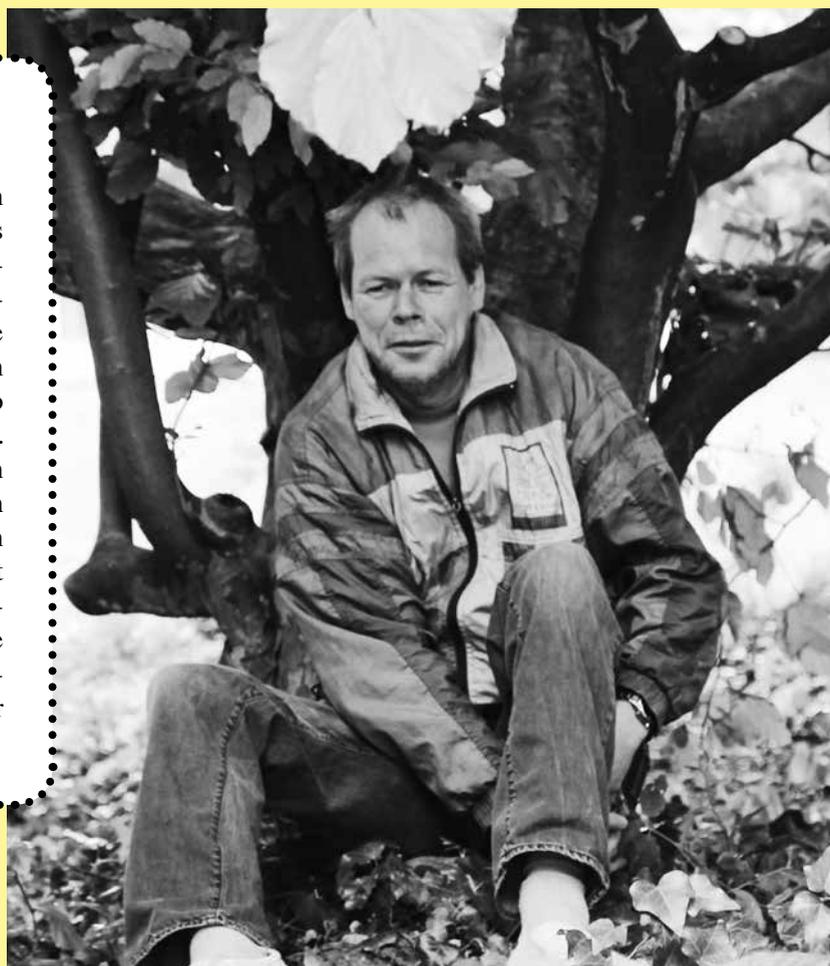


Vergesst die älteren Menschen nicht

Ich bin mir nicht sicher, ob es als armer Mensch Sinn macht, sich etwas von der Politik zu wünschen. Einer der schlimmsten Momente in meinem Leben war eine Delogierung. Plötzlich musst du vor den Augen aller neugierigen Nachbarn aus der Wohnung und dir bleibt nichts. Sogar die Familienfotos waren weg. Das soll zukünftig nicht mehr so leicht möglich sein. Es braucht ein Recht auf leistbare Wohnungen und mehr Schutz für die Mieter, auch wenn einmal nicht rechtzeitig die Miete gezahlt werden kann. Zu wem helfen da dann die Politiker? Natürlich zu den Hausbesitzern. Ich lebe von der Mindestsicherung, die schon zwei Jahre nicht mehr angehoben wurde. Jetzt soll sie im Herbst in Oberösterreich sogar noch gekürzt werden. Hoffentlich spart die nächste Regierung nicht nur bei denen, die ohnehin schon sehr wenig haben. Ohne die Unterstützung der Kupfermuckn könnte ich mir kaum mehr etwas leisten und müsste zu Hause herumsitzen. So geht es vielen alten Menschen, die gar nicht mehr unter die Leute gehen können. Gut wäre auch, wenn es noch mehr Stellen geben würde, wo man billig Lebensmittel und Kleidung bekommen kann. *Bertl*

Umweltschutz sollte an oberster Stelle stehen

Mit der letzten Regierung war ich überhaupt nicht zufrieden, denn die haben ja fast nur wirtschaftliche Interessen verfolgt und uns das Wenige genommen, das wir dringend zum Überleben benötigt hätten. Ich war deshalb so richtig erleichtert, dass sich die alte Regierung so plötzlich aufgelöst hat. Von der neuen Regierung wünsche ich mir, dass sie wieder mehr auf uns Arme schaut. Auch Debatten über kleinliche Themen wie Rauchverbote sollten nicht mehr so viel Zeit einnehmen. Wir haben wirklich dringendere Themen. Maßnahmen zum Schutz unserer Umwelt zum Beispiel sollten an oberster Stelle stehen, denn, wenn die Menschheit nicht endlich umschaltet, dann wird es unsere Erde so, wie wir sie momentan haben, nicht mehr geben. Die Reduktion von Müll wäre unbedingt notwendig. Täglich landen Berge von Müll in den Meeren und gefährden die dort lebenden Tiere. Auch die Urwald-Rodung sollte endlich gestoppt werden. Unsere Luft wird mit gefährlichen Schadstoffen belastet. Wir brauchen dringend alternative Lösungen für uns und nachfolgende Generationen. *Manfred R.*





Zufrieden mit meiner Lebensausbeute

Eine etwas andere Künstlerbiographie

Wenn sich jemand schon früh zur Kunst berufen fühlt, gibt es nur ein Motto: »Dran bleiben an der Sache.« Meistens sieht man seinen Weg klar vor sich, um sich Schritt für Schritt in die Materie einzuarbeiten. Es ist wichtig, den vor einem liegenden Weg, der einem nur zu einem gewissen Zeitpunkt klar und logisch erscheint, konsequent zu gehen.

Ich bin mittlerweile 60 Jahre alt und habe schon viele Bilder in meinem Leben kreiert. Wobei ich in den letzten Jahren nur noch zwölf Bilder gemalt habe. Zehn/zwölf kleine »Haufen«, aber wen bekümmert es, wenn die Bilder in einem Entwicklungskontext stehen, der mir am Herzen lag und liegt? Dabei habe ich schon früh mit der Kunst angefangen. Dazu möchte ich vorausschicken, dass

ich als Kind eine Sehschwäche gehabt habe, die erst mit sieben Jahren mittels einer Brille behoben wurde. Ich war bekannt für meine Langsamkeit, sodass ich Dinge lang und intensiv betrachtete. Kurz gesagt, ich war ein typischer »Langschauer«. Meine Kindheit verbrachte ich in einem der hochalpinen Täler Tirols. Eines Tages pflückte ich einen riesengroßen Enzian. Zu Hause hat

tat es mir leid um den schönen Enzian, dass ich ihn gepflückt habe. Es hätte ja auch noch genug von den Kleineren gegeben. Dann habe ich ihn gezeichnet.

Indianer und Cowboys

Es war meine erste Zeichnung, so mit vier oder fünf Jahren etwa. Seither bin ich drangeblieben. Kurze Zeit später traten dann di-

verse Comics in mein Leben. Ich wollte so zeichnen können wie die Leute in den Schundheften. Waren es anfangs noch Indianer und Cowboys, zeichnete ich in meiner Pubertät Raumfahrer und ihre Raumschiffe und etwas später dann die ersten nackten Frauen. Die erotische Kompo-

Kunst wieder. Ich konnte mit meinen Teilnehmern eine Unmenge von Experimenten durchprobieren. Mit 35 bekam ich dann einen Auftrag für zwei großformatige Bilder (2,1 Meter mal 1,8 Meter) in einem neu errichteten Veranstaltungssaal. Ich legte die Bilder sehr bunt und abstrakt an. Um

Waren es anfangs Cowboys und Indianer, zeichnete ich etwas später dann nackte Frauen. Das Thema Erotik ist seither eine wichtige Komponente in meinem Schaffen.

.....

nente ist seither eine der wichtigsten Aspekte in meinem künstlerischen Schaffen, erspart sie mir doch die Suche nach einem ansonsten unbestimmten Thema. Mit etwa Zwanzig war mir dann klar, dass ich eine Technik, ein Verfahren entdecken wollte, das mir eine schier unerschöpfliche Quelle erschließt, aus der ich meine Bilder kreieren kann. Und tatsächlich, nach weiteren vier Jahren, in denen ich als Kunststudent in Linz mit dem Zeichnen und dergleichen mehr befasst war, fand ich einen Weg aus der Enge. Ich legte meinen Kompositionen eine abstrakte Farbenlandschaft zugrunde und ging dann auf die Suche nach Gesichtern in dem Gemenge.

Zusehends expressiver

Manche der Gesichter bekommen Hände, Arme, einen Körper, so erschließe ich mir seither meine Bildkompositionen. War ich anfangs eher phantastisch realistisch wurden meine Bilder mit der Zeit zusehends expressiver. Da ich mir ein Zeitlimit gesetzt hatte, bis wann ich von meiner Kunst leben können wollte, war ich dann eines Tages plötzlich mit einer Schaffenskrise konfrontiert. Ich konnte nicht ewig gegen den Strom schwimmen, also legte ich alles beiseite und suchte mir einen Job. Keine zwei Jahre später bekam ich ein Angebot als Kreativ-Trainer in einer Sozialeinrichtung. In gewisser Weise hatte mich die

dann meine Vorstellung mit ange deuteten Gesichtern und Körpern sehr dezent und untergründig einzuflechten. Sie wurden ausnehmend gut an- beziehungsweise aufgenommen.

Ein beträchtlicher Fundus

Von diesem Zeitpunkt an bin ich im Job auf halbtags umgestiegen. Ich arbeitete immer von circa 17:00 bis 22:00 Uhr in einem Kellerraum. Inzwischen sehe ich auf einen ziemlich beträchtlichen Fundus an Bildern und Zeichnungen zurück und bin zufrieden mit meiner Lebensausbeute. Es war und ist mir nach wie vor wichtig, dranzubleiben. Jenen Leserinnen und Lesern der Kupfermuckn, die sich auch künstlerisch betätigen und sich zur Kunst berufen fühlen, kann ich deshalb nur zurufen: »Bleiben Sie dran!« Warum? Viele Menschen beklagen die Zeit, die sie ungenützt haben verstreichen lassen. Wenn sie dann Zeit haben - zum Beispiel in der Pension - wissen sie nicht mehr, wo sie anfangen sollten.

Weg entfaltet sich intuitiv

Mit »Dran-Bleiben« meine ich vor allem: es entfaltet sich intuitiv ein Weg, und das kann sich schon sehr früh im Leben abzeichnen. Ein Weg, der Schritt für Schritt in die Materie hineinführt, sodass eine aufbauende Bewegung entsteht, die an der Erfahrung wächst. *Foto: dw, Text: Heiku*



Habe meine Tochter wieder!

Ich habe eigentlich nicht an das Glück geglaubt, da ich es in der Kindheit nicht leicht gehabt habe. Aufgrund körperlicher und seelischer Gewalt im Elternhaus verbrachte ich meine Kindheit und Jugend in verschiedenen Wohnheimen. Als ich dann 2004 selbst Mutter wurde, erkannte ich relativ schnell, dass ich vor allem psychisch mit der Situation überfordert war. So kam meine Tochter in Absprache mit der Kinder- und Jugendhilfe im achten Monat zu Pflegeeltern. Mit 1. Jänner 2018 kam sie in einem Kinderheim unter.

Heuer, vor dem Sommer, haben wir damit angefangen, dass sie drei Mal in der Woche bei uns ist und auch ab und zu bei uns schläft. Seit kurzem ist sie nun ganz bei uns. Ich bin so glücklich darüber und weiß, dass es für meine Tochter, meinen Mann und mich eine Umstellung bedeutet. Das Zusammenleben stellt schon eine große Herausforderung dar, weil wir es in letzter Zeit einfach nicht gewohnt waren, so viel Zeit auf engem Raum miteinander zu verbringen. Wir

wurden aber auch von Sozialarbeitern der »Sozialen Initiative« unterstützt. Diese unternehmen von Montag bis Samstag verschiedenste Sachen mit ihr, um ihr langsam eine Tagesstruktur näher zu bringen.

Sie kann manchmal zum Beispiel im Büro mithelfen, wofür sie auch etwas Taschengeld bekommt. Einer der Betreuer hat einen Therapiehund, mit dem sie sich gerne beschäftigt. Ein anderer hat Zugang zu einem Pferdehof, auf dem sie teilweise mitarbeiten kann. Es werden Ausflüge oder Kinobesuche mit ihr gemacht. Auch wir selbst sind dahinter, dass wir viel gemeinsam mit ihr unternehmen. Wir sind in ständigem Austausch mit ihren Betreuern. Wenn wir Fragen haben oder nicht weiter wissen, können wir immer mit ihnen reden. Ich liebe meine Tochter sehr und weiß auch, dass es nicht leicht ist für sie. Sie ist 15 Jahre alt und in der Pubertät. Sie weiß aber, dass ich immer für sie da bin und dass sie mit mir reden kann. *Foto: de, Text: Claudia*

Opfer einer blutigen Messerattacke

Die junge Kupfermuckn-Verkäuferin hat wieder einmal einen Gewaltangriff überlebt



Frau T. zeigt die Stich-Wunde auf ihrem Rücken her.

»Der Schock sitzt noch immer tief. Tief bis in die Glieder«, sagt die 27-jährige Kupfermuckn-Verkäuferin. Seit 14 Jahren ist Frau T. obdachlos und hat von Kindesbeinen an bereits vieles überlebt. Ende Juni wurde sie zum dritten Mal Opfer einer Messerstecherei. Zur jüngsten Attacke fehlen ihr noch die Worte. In unserem Gespräch erzählt sie, wie sie trotzdem weiter kämpft.

Für obdachlose Frauen ist das Leben auf der Straße besonders gefährlich. Im Gegensatz zu ihren männlichen Leidgenossen sind obdachlose Frauen aufgrund ihres Geschlechts einem wesentlich höheren Risiko ausgesetzt, Opfer von Übergriffen und sexuellen Attacken zu werden. Die junge Frau hat all dies bereits am eigenen Leib erfahren. Nicht nur einmal. Gewalt, auch sexualisierte, stünden in der Szene an der Tagesordnung, betont Frau T.

Wie ein Horrorfilm

»Mein Leben ist wie ein Horrorfilm ohne Ende«, sagt sie mit zitteriger Stimme. Auch ihre Hände, die sie zu Fäusten ballt, zittern. Sie holt tief Luft und versucht, das Geschehene zu beschreiben. Frau T. kann sich nur bruchstückhaft erinnern: »Ich war mit meinem Freund im GWG-Park. Es war schon etwas später«, erzählt sie. Diese kleine Grünfläche sei im Linzer Zentrum übrigens noch der einzige Park, bei dem Obdachlose keinen Stress mit Security, Polizei und Stadtwache zu befürchten hätten. Mit ihrem Freund habe sie dort etwas getrunken. Etwas zu viel. Und dann gesellte sich dieser »unheimliche Bekannte« zu ihnen. Auch er habe auch schon einen »ziemlichen Rausch« gehabt. Frau T. hatte Angst vor ihm. Vor Jahren hatte er sie nämlich schon einmal mit einem Messer attackiert. Sie und ihr Freund machten sich deshalb so-

fort auf den Weg zu ihrem Schlafplatz im Freien. Der Bekannte aber folgte den beiden.

Messer im Rücken

»Dann packte er mich von hinten, zerrte an meinem Oberarm und rammte mir ein Messer in ihren Rücken«, erinnert sie sich. Dann verlor Frau T. das Bewusstsein. Ihr Freund habe versucht, sie zu beschützen. Er schnappte den E-Scooter, der im Weg stand und schlug diesen dem Täter auf den Kopf. Aus Notwehr. Zeugen riefen sofort einen Notarzt und die Polizei. 20 Polizisten kamen zum Tatort und nahmen den Täter fest. Frau T. selbst kann sich an all das nicht mehr erinnern. Aufgewacht sei sie im AKH Linz in einer Röhre mit Infusionen im Arm. Nach dem Röntgen sei sie einfach gegangen. Auf die Frage, warum sie sich nicht weiter behandeln ließ, antwortet sie: »Als Obdachlose habe ich schlechte Erfahrungen mit Krankenhäusern gemacht.« Außerdem sei sie nicht versichert. Da sei man ohnehin Patient allerletzter Klasse. Laut Ärzten sei ihr Zustand nach der Attacke zum Glück stabil. Der Schock sitze ihr jedoch im Nacken. Wenn Frau T. auf ihr Leben zurückblickt meint sie: »Es ist wie ein Alptraum.«

Gewalt schon in der Kindheit

Ihr Martyrium begann schon viel früher. Bereits 1992, als sie in Vöcklabruck das Licht der Welt erblickte. Ihre Mutter war alkohol- und drogenabhängig. Durch

ihren gewalttätigen Vater erlebte sie von Kindesbeinen an höllische Qualen. Es fing an mit Faustschlägen, später waren es dann Pfannen und Töpfe, die mit voller Wucht auf das Kind einschlugen.

Kein sicherer Ort im Leben

Sämtliche Dellen auf ihrem Kopf sind noch heute Zeugen einer grauenvollen Vergangenheit. »Die unsichtbaren Narben«, sagt sie, »die stückchenweise meine Seele ruiniert haben, sind aber noch schlimmer.« Sie war erst drei Jahre alt, als ihr »Erzeuger«, wie sie »ihn« nennt, begann, Besitz von ihr zu ergreifen. »Über Jahre hinweg raubte er meinen Körper. Er zwang mich zu sexuellen Handlungen. Ich war sein Spielzeug.« In ihrem Leben gab es nie einen sicheren Ort. Den gibt es auch heute noch nicht. Seit ihrem zwölften Lebensjahr lebt sie auf der Straße, nachdem sie von ihrem Erzeuger geflüchtet ist.

Jeden Tag Angst

Die vielen Jahre in der Obdachlosigkeit haben sie nachhaltig geprägt. »Jeden Tag muss man auf der Hut sein, damit man nicht eine in die Goschn bekommt«, sagt die junge Frau. Ab zwei, drei Uhr in der Früh treffe sie meist nur noch auf Perverslinge. »Man ist sozusagen Freiwild«, behauptet sie. Ohne Alkohol würde sie das Ganze nicht überstehen. Und jetzt müsse sie wieder ein neues Trauma überwinden. Sie ist - wie immer - auf sich allein gestellt. Foto und Text: dw

Rätselecke - Sudoku

Die Grundfläche besteht aus 9 mal 9 Zellen. Mehr oder weniger gleichmäßig verteilt befinden sich dort bereits 2 bis 5 Ziffern. Je mehr Ziffern vorgegeben sind, desto einfacher fällt die Lösung. Alle leeren Zellen sollen so aufgefüllt werden, dass jede Ziffer in einer Spalte (senkrecht), in einer Zeile (waagrecht) und in einem Block (3 mal 3 Zellen) nur einmal vorkommt. Die Rätsel wurden uns gratis von Dr. Bertran Steinsky zur Verfügung gestellt.

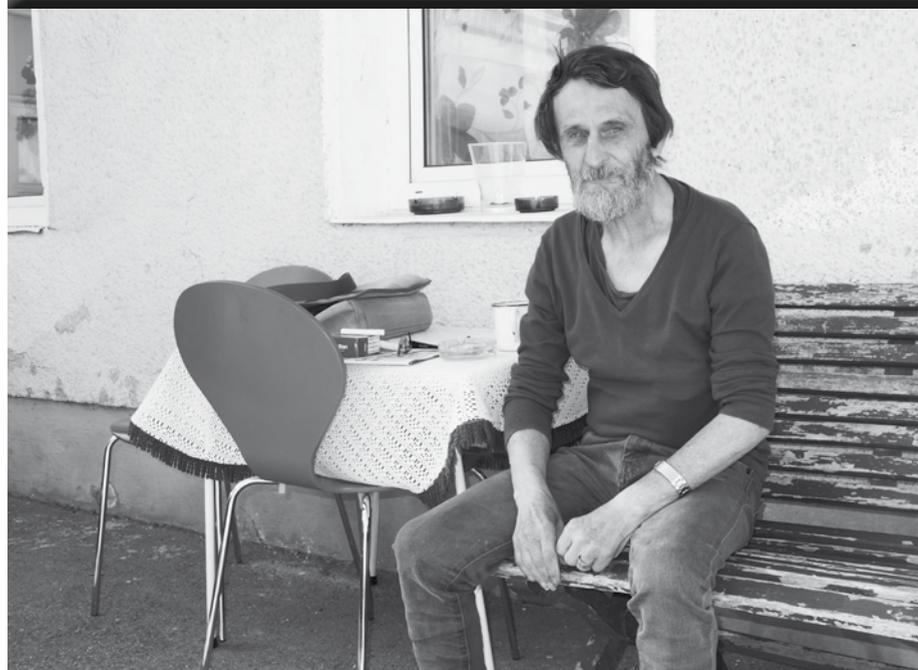
4		2		9		7		8
				3				
	3	5				6	2	
6			4		1			5
1	5	4	3	2	8	9	6	7
7			6		9			3
	4	9				8	5	
				4				
3		7		6		1		2

	4	6		7		1	9	
5	9			8			4	3
4	3		2		1		6	7
1	5		7		8		2	4
8	6			1			3	2
	2	5		4		9	8	

Auflösung auf Seite 22

So wohne ich!

Bertl in Kronstorf



Im Haus eines Freundes

Nachdem ich insgesamt 16 Jahre in diversen Einrichtungen des Sozialvereins B37 gelebt habe, bin ich nun seit Februar diesen Jahres in das Haus eines Freundes in Kronstorf gezogen, das ich mir mit drei anderen Parteien teile. Dort habe ich circa 50 m² zur Verfügung und zusätzlich einen Lagerraum und einen Gartenanteil, der von einem schönen Nussbaum beschattet wird. Die Miete beträgt 250 Euro, wobei ich 157 Euro Wohnbeihilfe bekomme. Dafür wurde mir die Mindestsicherung um fast 60 Euro reduziert, weil mein Wohnaufwand geringer ist als zuvor. Strom, Fernsehen und Internet kosten mich 95 Euro. Geheizt wird mittels eines Holzofens.

Das alte Bauernhaus ist um die 200 Jahre alt und ich muss noch einiges in meiner Wohnung sanieren, fühle mich aber bereits jetzt sehr wohl. Mein Freund, den ich seit 15 Jahren kenne, hat mir beim Übersiedeln geholfen, wobei wir acht Mal mit einem Transporter samt kleinem Anhänger von Linz nach Kronstorf fahren mussten. Ich habe einfach so viele Sachen angesammelt, die ich auf Flohmärkten weiter verkaufe. Diese führten in meinen früheren Wohnverhältnissen immer wieder zu Beschwerden. Das hat nun mit dem Umzug ein Ende, und endlich lebe ich in einer völligen Ruhelage. Mit den anderen Parteien und den Nachbarn verstehe ich mich gut. Die Nahversorgung ist gegeben und auch die Bushaltestelle ist direkt vor dem Haus. Nach Linz brauche ich nun zwar eine Stunde mit dem Bus, aber das stört mich gar nicht. Ich freue mich schon jetzt sehr auf unseren ersten Hausflohmarkt. Foto: de



Verkäufer Daniel im Porträt

Kannst du dich deinen Lesern kurz vorstellen?

Ich heiße Daniel und bin 22 Jahre alt. Aufgewachsen bin ich in Linz, wo ich noch immer lebe. Meine schulische Ausbildung habe ich in St. Isidor absolviert. In meiner Freizeit spiele ich gerne Fußball und höre Musik, vor allem Reggae.

Bist du obdachlos? Wo schläfst du?

Im Moment bin ich leider wieder obdachlos und schlafe die meiste Zeit auf der Donaulände. Dafür habe ich mir ein Zelt gekauft, damit ich zumindest ein bisschen vor Regen und Kälte geschützt bin. Vor zwei Jahren war ich in der Notschlafstelle, wo ich mich aber nicht wohlfühlt habe. Seit letztem Jahr bin ich nun wieder auf der Straße. Im Winter war es schon oft richtig kalt, aber zum Glück habe ich einen guten Schlafsack.

Was machst du mit dem Kupfermuckngeld?

Von dem Geld, das ich mit dem Zeitungsverkauf verdiene, kaufe ich mir vor allem Essen und auch Kleidung. Natürlich geht auch ein Teil davon für Zigaretten drauf.

Was erlebst du beim Verkauf?

Der Großteil der Personen ist freundlich zu mir und manche geben mir auch etwas Geld, ohne die Zeitung zu erwerben. Es gibt aber auch einzelne Personen, die nicht so freundlich sind und mich anpöbeln.

Was wünschst du dir für die Zukunft?

Mein großer Wunsch für die Zukunft wäre eine eigene Wohnung und auch eine Arbeit. Am liebsten wäre mir eine Arbeit als Maler, da ich vor ungefähr drei Jahren einen einschlägigen Kurs absolviert habe, der mir gut gefallen hat. Dann müsste ich ein bisschen Geld für eine Wohnung zusammensparen. *Foto: dw*

Aufbruch nach Santiago

Mit einem lachenden und einem weinenden Auge nahm ich bei der letzten Redaktionssitzung vor der Sommerpause teil. Was mich lachen lässt, ist die Vorfreude: Ich gehe Ende Juli los auf eine große Pilgerreise, auf den circa 2.400 km langen Jakobsweg von Linz nach Santiago de Compostela. Und das braucht natürlich Zeit, viel Zeit. Zwölf Wochen nach meinem aktuellen Plan. D.h., dass ich mich für viel länger als die Sommerpause von euch, liebe Kolleginnen und Kollegen, verabschieden muss. Den ganzen September und wahrscheinlich auch den ganzen Oktober werde ich nicht im Lande sein, und diese

Tatsache treibt mir, da ich euch alle und die gemeinsame Arbeit in der Redaktion doch sehr schätze, auch die eine oder andere Träne ins Auge. Umso größer wird dann – voraussichtlich im November – die Wiedersehens-Freude sein. Bis dahin darf ich euch bitten, den einen oder anderen netten Gedanken oder – sofern ihr religiös seid – auch ab und zu ein kleines Gebet für mich und meinen Weg zu verschwenden. Ich möchte auch gern von meiner Seite in guten Gedanken und Gebeten mit euch in Verbindung bleiben. Ich freue mich schon sehr darauf. Wünscht mir Glück! Alles Liebe für euch!
Foto: dw, Text: Johannes

Sudokus Seite 21 - Auflösung:

4	1	2	5	9	6	7	3	8
8	7	6	2	3	4	5	9	1
9	3	5	1	8	7	6	2	4
6	9	3	4	7	1	2	8	5
1	5	4	3	2	8	9	6	7
7	2	8	6	5	9	4	1	3
2	4	9	7	1	3	8	5	6
5	6	1	8	4	2	3	7	9
3	8	7	9	6	5	1	4	2

2	8	1	4	3	9	6	7	5
3	4	6	5	7	2	1	9	8
5	9	7	1	8	6	2	4	3
4	3	8	2	9	1	5	6	7
6	7	2	3	5	4	8	1	9
1	5	9	7	6	8	3	2	4
8	6	4	9	1	5	7	3	2
7	2	5	6	4	3	9	8	1
9	1	3	8	2	7	4	5	6

TEIL
MEINES
LEBENS.

VKB | BANK

Für ein lebenswertes Leben von sozial benachteiligten Menschen:
Ihre Spende für die Kupfermuckn.
IBAN AT02 1860 0000 1063 5100, BIC VKBLAT2L

www.vkb-bank.at



LAND
OBERÖSTERREICH

Die Straßenzeitung Kupfermuckn wird als »Tagesstruktur der Wohnungslosenhilfe OÖ« von der Sozialabteilung des Landes Oberösterreich finanziell unterstützt.



ARGE TRÖDLERLADEN

- ▶▶ Wohnungsräumungen - Auftragsannahme
Mo. bis Fr. 8-10 Uhr, Tel. 66 51 30
- ▶▶ Verkauf und Dauerflohmarkt
Trödlerladen, Lager Goethestraße 93, Linz
Öffnungszeiten: Di und Do. 10-17 Uhr,
Tel. 66 51 30
- ▶▶ Raritäten und Schmuckstücke
im Geschäft in der Bischofsstraße 7
Öffnungszeiten: Di. bis Fr. 10-18 Uhr
Sa. 10-13 Uhr, Tel. 78 19 86

Kupfermuckn INFORMATION

Redaktions-sitzung

Mittwoch, 13 Uhr, Marienstr. 11 in Linz

Wir sind gastfreundlich: Wer mitarbeiten will, kann einfach vorbeikommen! Aber nicht jeder kann sofort Redakteur werden. Erst nach zwei Monaten Mitarbeit als Gast kann eine Aufnahme in die Redaktion beantragt werden.

Kupfermuckn-Abo

Die Kupfermuckn ist eine Straßenzeitung und soll daher auch auf der Straße verkauft werden, damit die Straßenverkäufer und Straßenverkäuferinnen etwas davon haben. Wer keine Möglichkeit hat, die Kupfermuckn auf der Straße zu erwerben, kann ein Abo bestellen. Tel.: 0732 / 77 08 05-13 (Montag bis Freitag: 9-12 Uhr); Preis: 33 Euro.

Die nächste Ausgabe

gibt's ab 30. Sept. 2019 bei Ihrem Kupfermuckn-Verkäufer.

Verkaufsausweis

Achten Sie bitte auf den aktuellen Verkaufsausweis: Gelb/Schwarz mit Farbfoto und einer Bestätigung der Stadt Linz auf der Rückseite.

Obdachlosenratgeber Linz

Für Menschen in akuter Wohnungsnot hat die Straßenzeitung Kupfermuckn einen Falter mit vielen hilfreichen Adressen herausgegeben. Diesen und weitere Informationen finden Sie unter www.arge-obdachlose.at

Facebook und Kupfermucknarchiv

Die Kupfermuckn ist auch auf Facebook aktiv; Informationen unter <http://www.facebook.com/kupfermuckn>. Auf der Homepage »www.kupfermuckn.at« können Sie im Kupfermuckn-Archiv ältere Nummern herunterladen oder online nachlesen.

Ihre Spende ist nun steuerlich absetzbar!

Wenn Sie Ihren Namen (muss mit dem Melderegister übereinstimmen) und Ihr Geburtsdatum bei der Überweisung angeben, wird Ihre Spende automatisch von der Steuer abgesetzt. Unser Spendenkonto bei der VKB Bank: Arge für Obdachlose, IBAN: AT461860000010635860, BIC: VKBLAT2L

HERBSTFLOHMARKT



Arge Trödlerladen, Goethestraße 93

Di. 8., Mi. 9. und Do. 10. Oktober - jeweils 10 bis 17 Uhr

Seit 36 Jahren finden wohnungslose Menschen eine sinnvolle Beschäftigung im Trödlerladen der Arge für Obdachlose. Bei mehr als 100 Wohnungsrumungen jährlich erhalten wir unzählige Waren: Geschirr, Kleidung, Hausrat, Schallplatten, Bücher, Bilder und allerlei Raritäten. Beim großen Herbstflohmarkt gibt es ein vielfältiges Warenangebot zu äußerst günstigen Preisen. Wir freuen uns auf Ihr Kommen.

www.arge-obdachlose.at

